

Dorothea-Konwiarz-Stiftung Eine Schau zum Jubiläum

Von Christiane Melxner

Das Flugzeug von Kerstin Podbiel sieht so harmlos aus. Fast wie von Kinderhand gezeichnet, genau wie bei ihrem Schiff lässt Podbiel alles weg, das nicht dem sofortigen Erkennen dient. Der Hintergrund ist monochrom, die tonnenschweren Zeugnisse grenzenloser Mobilität scheinen fast zu schweben.

Dann mischt sich ein Misston in die Idylle. Vom Tanker schraubt sich Orange in die Höhe: ein Brand vielleicht, auf jeden Fall etwas Unerwartetes. Mit dem Flieger der Künstlerin, der ebenfalls in der Dorothea Konwiarz Stiftung hängt, verhält es sich ähnlich: Auch er hat eine Geschichte, die man jedoch kennen muss, um ihre Bedeutung in der Ausstellung zu verstehen.

Karriere unmöglich

Dorothea Konwiarz, der Berlin einen Ausstellungsraum und darüber hinaus sechs jährliche Stipendien für Absolventinnen der Universität der Künste – und seit 2025 auch der Kunsthochschule Weissenhof – verdankt, saß in der Maschine, die 1977 von palästinensi-

Die Stiftung

Die Ausstellungsräume der **Dorothea-Konwiarz-Stiftung** befinden sich in der Schlüterstr. 71, die aktuelle Schau hat mittwochs (16 bis 19 Uhr) und freitags (15 bis 19 Uhr) geöffnet. Bis zu sechs Künstlerinnen werden mit je 850 Euro monatlich ein Jahr lang gefördert und ausgestellt. Bewerbungen für die **kommanden Stipendien** ab 2026 unter www.dorothea-konwiarz-stiftung.de.

sehen Terroristen nach Mogadischu entführt wurde.

Podbiel erzählt von dieser Zäsur im Leben einer Künstlerin, die sich immer wieder neu justieren musste. Dorothea Konwiarz, Jahrgang 1932, entschied sich gegen den Wunsch ihrer Familie für ein Kunststudium, ging anschließend nach New York und Chicago, hatte dort erste Erfolge. Nach ihrer Rückkehr musste sie einsehen, dass eine auskömmliche Karriere als Malerin in Deutschland unmöglich war. Also malte sie und investierte ihr Talent parallel in die Gestaltung von Bühnenbildern, die bald im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gefragt waren.

Start ohne Zwänge

Die Geiselnahme prägte ihre Malerei ab dieser Zeit – wie sehr, das lässt sich ebenfalls in der Ausstellung sehen, die das 25-jährige Jubiläum der Stiftung feiert.

Frühe Porträts von Konwiarz hängen am Eingang, dazu ein großes Aquarell der Serie „Hijacking“, die ihr Werk der siebziger Jahre prägt. Erzählt wie ein böses Märchen, in dem sich ein namenloses Monster über die Passagier legt oder Hände flehentlich aus einer Turbine ragen.



Bühne für Stipendiatinnen. Werke (von links) von Kerstin Podbiel, Marta Djourina und Clara Brörmann.

Ergänzt wird das Werk der Stifterin, die kurz vor ihrem Tod 1999 den Plan fasste, Künstlerinnen nach dem Studium einen Start in den Kunstmarkt zu ermöglichen, von Stipendiatinnen der vergangenen Jahre. Über 150 sind es inzwischen, die Auswahl beschränkt sich auf sieben. Dennoch ist es eine sehenswerte Schau, die von Clara Brörmanns abstrakten Spiralförmigen über Podbils reflexive Sujets bis in die Grenzbereiche fotografischer Methoden reicht, die Marta Djourina für sich auslotet.

Im zweiten Raum entfaltet Nouchka Wolf surreale Universen, in denen eine schwarze Leber wie eine Gewitterwolke über der Stadt hängt. Gegenüber formieren sich zarte Gestalten von Emeli Thean-

der, die vor einem Jahrzehnt von der Stiftung gefördert wurden. Unwillkürlich schließt man die Umrisse ihrer Wesen zwischen Kindheit und Erwachsenwerden mit jener frühen Tuschzeichnung von Dorothea Konwiarz aus dem vorderen Raum kurz, die in den sechziger Jahren entstand.

Auch hier dominieren die Konturen, fransen aus, lassen die junge, durchscheinende Frau wirken, als verbinde sie sich kraft winziger botanischer Tentakel mit ihrer Umgebung. Cora Waschke, die die künstlerische Leitung der Stiftung vor fünf Jahren übernommen hat, ist eine Gruppenschau gelungen, in der sich die Arbeiten untereinander vernetzen und feine Dialoge beginnen.